

relevanten oder gar repräsentativen Ergebnis ohne größere Verzerrungen sprechen kann.

Der am Anfang Ihrer Arbeit genannte Gemeinplatz, Synonymie gebe es in natürlichen Sprachen eigentlich nicht und könne es auch nicht geben, taucht in laborierter Form auch am Ende Ihrer Arbeit wieder auf:

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung unterstützen also die Hypothese, dass die Existenz von bedeutungsgleichen Ausdrücken innerhalb einer Sprache immer auch durch bestimmte Unterschiede begründet ist, dass also innerhalb einer Menge von semantisch ähnlichen Ausdrücken letztendlich jeder Ausdruck eindeutig identifiziert ist (Hümmer 2009:281).

Zu dieser Feststellung gelangt Hümmer, nachdem sie die Rolle von Idiomaticität, Motiviertheit und Komponentenbedeutungen bei Typ 1-Synonymen untersucht hat (d. i. die Gruppe mit dem stärksten Ähnlichkeitsgrad, nämlich mit Ausdrücken, die gleiche Merkmale aufweisen). Insofern ist es gerade bei phraseologischen Einheiten richtig, dass es eine totale Synonymie, die Denotation und Konnotation umfasst, nicht gibt. Es komme nun bei der Festlegung, ob Ausdrücke synonym seien oder nicht, darauf an, ‚erlaubte‘ von ‚nicht erlaubten‘ Unterschieden auseinander zu halten:

Synonyme phraseologische Einheiten wären damit als Ausdrücke definierbar, die auf der abstrakten Ebene der Merkmalszerlegung bedeutungsgleich sind – wobei die Merkmalstypen in ihrer Relevanz unterschiedlich gewichtet werden müssen – während die konnotativen Ebenen der metonymischen Erweiterungen sowie der Struktur, Komponenten und Bildlichkeit unter die ‚erlaubten‘ Unterschiede zwischen Synonymen zu zählen wären. Als *quasisynonym* wären schließlich all diejenigen phraseologischen Ausdrücke zu bezeichnen, die einige, aber nicht alle ihrer Bedeutungsmerkmale teilen (Hümmer 2009:290).

Wenngleich diese Arbeit also eine ganz traditionelle semantisch-lexikalische Annahme bestätigt und damit weniger inhaltlich revolutionär als methodisch solide ist, so zeigt sie doch eindrucksvoll, dass die Beobachtung des Gebrauchs phraseologischer Einheiten notwendig ist, um die sich im Gebrauch entfaltenden Bedeutungen derselben überhaupt erst einmal ermitteln zu können. Und auch, dass diese Einheiten sehr feine Verwendungsrestriktionen aufweisen. Über das entwickelte Merkmalsinventar dagegen könnte man sicher noch streiten.

Sven STAFFELDT

Mostýn, Martin (2011): Grammatische Mittel der Informationskondensierung in Wirtschaftstexten. Ostrava: Filozofická fakulta Ostravské univerzity v Ostravě. 280 S. ISBN 978-80-7368-954-4.

Die Fachsprachenforschung als eine jüngere Disziplin der angewandten Sprachwissenschaft liefert für die Fachsprachenforscher ständig neue Anregungen, die den Forschungsbereich immer weiter differenzieren und entwickeln. Diese Komplexität hat trotzdem einen gemeinsamen Nenner – die Ausarbeitung einer plausiblen, gut anwendbaren Fachsprachentheorie. Vor allem der Bereich der Wirtschaftskommunikation, den man vom Gesichtspunkt seiner gesellschaftlichen Relevanz als das zentrale Thema der Fachsprachenforschung verstehen kann, ist nach wie vor sowohl linguistisch als auch durch die Fachsprachenforschung doch noch nicht ausreichend erfasst worden.

Die vorliegende Monographie von Martin Mostýn hat sich dieser, in jeder Hinsicht nicht leichten Aufgabe angenommen und setzt sich zum Ziel, einen syntaktisch und textanalytisch orientierten Beitrag zur Fachsprachentheorie zu leisten. Für diese Entscheidung des Autors spricht eine ganze Reihe von seinen Teilstudien, die sowohl in renommierten tschechischen Periodika als auch in ausländischen Fachpublikationen erschienen sind.

Inhaltlich ist die Monographie in neun Kapitel gegliedert. In den ersten Kapiteln wird der Forschungsstand aufgezeigt, der das Untersuchungsziel abgrenzt und die spezifische Fragestellung der Arbeit erklärt. Einen wichtigen Bezugspunkt stellen hier die linguistischen Arbeiten von Eduard Beneš, die seit langem die tschechische Fachsprachenforschung, und nicht nur die, geprägt haben dar. Deskriptiv aber mit notwendiger kritisch analytischer Sicht wird hier ein plausibles theoretisches Gerüst auf die Frage nach der Versprachlichung eines so komplizierten Phänomens – wie der Kommunikationsbereich ‚Wirtschaft‘ es ist – aufgebaut. Als Leitmotiv dient hier die Überprüfung von Thesen, nach denen Wirtschaftstexte an sich sprachökonomisch gestaltet werden. Mit Präzision und Sachkenntnis wird im Kapitel 4 auf die Frage der Inhaltskomprimierung durch sprachliche bzw. nichtsprachliche Mittel eingegangen, dadurch wird die Problematik des Nominalstils, die in der Analyse ausführlich behandelt wird, theoretisch sehr gut untermauert. An dieser Stelle ist zu bemerken, dass der theoretische Teil interessierten Lesern einen gut durchdachten, sinnvollen Rahmen für die Erfassung der Forschungsfrage liefert.

Der praktische Teil beruht auf einer komplexen Analyse von Wirtschaftstexten unterschiedlicher Abstraktionsebenen: Die höchste Abstraktionsstufe in der Theoriesprache (Vahlens Kompendium der

Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspolitik), die mittlere bis hohe Ebene vertreten Texte, die in die Sphäre der geschriebenen Betriebskommunikation, d. h. der Handlungssprache, gehören (vom Autor bezeichnet als ‚Texte der technischen Dokumentation‘); eine niedrigere Abstraktionsstufe bilden Vermittlungstexte (populärwissenschaftliche Texte des Wirtschaftsmagazins ‚WirtschaftsWoche‘). Die Struktur der Arbeit wird durch diese Mehrdimensionalität der Analyse unterstützt – außer Erfassung von konkreten lexikalisch syntaktischen Mitteln werden hier auch pragmatische Kriterien herangezogen.

Den eigentlichen analytischen Kern der Arbeit bildet Kapitel 8. In diesem Teil finden wir eine fundierte und präzise analytische Arbeit, die eine komplexe Einsicht in das Untersuchungsthema vermittelt. Es ist hervorzuheben, dass die Leser hier eine sinnvolle Verbindung der theoretischen und analytischen Kompetenz vorgelegt bekommen. Die Schlussfolgerungen werden konsistent logisch und klar strukturiert vermittelt. Interessante Informationen liefert der konkrete Vergleich der Teilergebnisse mit früheren Untersuchungen der wissenschaftlichen Fachsprachen. Die Tendenz zum Rückgang hypotaktischer Strukturen zugunsten von Einfachsätzen und Kürze hat sich in der Analyse der wissenschaftlichen Texte nicht bestätigt. Dies ist eher der Fall in kommunikativ anders ausgerichteten Handlungstexten, die sich durch Reduktion der syntaktischen Varianz auszeichnen. „Die Tendenz zum parataktischen Satzbau, die mit den wissenschaftlichen Fachsprachen in Verbindung gebracht wird, liegt im untersuchten Text nicht vor. [...] Explizite Nebensätze bleiben weiterhin ein unteilbarer und zugleich unentbehrlicher Mitspieler wissenschaftlicher Kommunikation.“ (S. 177). Eine höhere Informationskondensierung ermöglichen Konstruktionen in Texten mit einem höheren Abstraktionsgrad – Infinitivkonstruktionen, Attribuierungen, pränukleare Partizipialattribute sowie postnukleare substantivische Attribute (S. 239).

Interessante Schlussfolgerungen finden wir zum Thema ‚Kondensierungsmitteln im weiteren Sinne‘, bei Ellipsen und Ersparungen (S. 165–174), ausführlich erklärt wird die Rolle der Wortbildung bei der Informationsverdichtung (136, 156). Detailliert begründet und sehr gut ausgearbeitet sind Ausführungen zur Bedeutung von Nominalgruppen sowie die durch anschauliche Statistiken unterstützte Beschreibung der funktionalen Auslastung von Präpositionen in kondensierten Strukturen. Nur Kapitel 9 weicht von der thematischen Struktur ab. Es ist eher ein Versuch, konkrete sprachwissenschaftliche Untersuchung mit methodischen Ansätzen der Verständlichkeitsforschung zu verbinden. Von präzisen syntaktischen Analysen kommen wir hier zu einer anderen Sichtweise auf die Untersuchungsstrukturen, die wohl für weitere, diesem methodischen

Ansatz gerechte, Forschungsaufgaben Inspiration liefern könnte. Dies bestätigt vielleicht auch der im Text angedeutete Forschungsausblick. Dabei ist vor allem eine kontrastive textanalytische Studie zur Informationsverdichtung in der Wirtschaftskommunikation, für die die Analysen von Martin Mostýn ein anregendes Material geliefert haben, eine gut begründete und vielversprechende Perspektive.

Iva KRATOCHVÍLOVÁ

Einige Grundzüge der funktional-pragmatischen Kommunikationsanalyse Konrad Ehlichs. Nachträgliche Bemerkungen zum Erscheinen von Ehlich, Konrad (2007): *Sprache und sprachliches Handeln*. 3 Bände. Berlin; New York: de Gruyter. 1688 S. ISBN 978-3-11-019318-3.

Seit seinen Aufsätzen zur Sprechakttheorie in Dieter Wunderlichs Sammelband ‚Linguistische Pragmatik‘ (1972) gehört Konrad Ehlich zu den prominenten Vertretern einer pragmatisch fundierten Sprachauffassung. Seit dieser Zeit kämpft er für eine im kommunikativen Handeln und in sozialen Bezügen verankerte Sprachtheorie. Den ersten Aspekt hat er in seiner Dissertation ‚Verwendungen der Deixis beim sprachlichen Handeln‘ am biblischen Hebräisch (2 Bände 1979) und in mehreren Aufsätzen der 1970er Jahre entwickelt. Ehlich ist der „Vater“ der *Funktionalpragmatischen Kommunikationsanalyse*, einer der linguistischen Schulen, die sich mit der kommunikativen Sprachverwendung beschäftigen. Von Anfang an hatte er einen Mitstreiter (Jochen Rehbein), und mit den Jahren bekam er mehrere inzwischen ebenfalls bekannte KollegInnen und SchülerInnen, die seine Theorien auch in Hand- und Wörterbuchartikeln (auch Ehlich selbst in vielen Artikeln des ‚Metzler Lexikons Sprache‘), in Grammatiken (z. B. in der ‚Grammatik der deutschen Sprache‘ des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim) und in Veröffentlichungen zur ‚Funktionalen Grammatik‘ verbreiten (z. B. Hoffmann 2003). Zu seinem 65. Geburtstag 2007 bekam Ehlich eine Festschrift (Angelika Redder: ‚Diskurse und Texte‘). Im selben Jahr hat er auch seine wichtigsten (beileibe nicht alle) Aufsätze in einem dreibändigen Werk noch einmal veröffentlicht und sechs weitere hinzugefügt, die es hier vorzustellen, nicht aber im einzelnen zu besprechen gilt (es sind insgesamt 80 Aufsätze und Artikel auf 1.688 Seiten). Ich beschränke mich auf Ehlichs zentrale Begriffe seiner Sprachtheorie und gehe dann auf drei Themen ein, vom Kleinen zum Großen fortschreitend: a) auf Prozeduren am Beispiel des